



**Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Damon oder Die wahre Freundschaft [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1882?]**

Erster Aufzug.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64841](#)

## Erster Aufzug.

### 1. Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adraſt, wenn ich mich endlich über den stolzen Kältsinn beklage, den Sie nicht aufhören gegen mich zu äußern? Schon seit Monaten sind wir in einem Hause und warten auf einerlei Glück. Zwei liebenswürdige Schwestern sollen es uns machen. Be- denken Sie doch, Adraſt! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben und eine Freundschaft unter uns zu stiften, wie sie unter Brüdern sein sollte? Wie oft bin ich nicht darauf bestanden! — —

Adraſt. Ebenso oft haben Sie gesehen, daß ich mich nicht einlassen will. Freundschaft? Freundschaft unter uns? — — Wissen Sie, muß ich fragen, was Freundschaft ist?

Theophan. Ob ich es weiß?

Adraſt. Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind. Gut, Sie wissen es. Aber meine Art zu denken und die Ihrige, diese kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verstehe Sie. Also sollen wir wohl Feinde sein?

Adraſt. Sie haben mich schön verstanden! Feinde? Ist denn kein Mittel? Muß denn der Mensch eines von beiden, hassen oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünschen Sie dieses selbst. Lernen Sie wenigstens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Theophan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber diese Tugend in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adraſt. Erst fragen Sie sich selbst, ob sie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde!

Theophan. Gewiß! Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr fünf- tigter Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wohl einen Versuch machen lassen?

Adraſt. Recht gern.

Theophan. Wo nun mein Versuch nicht ein Meisterstück wird. Hören Sie also, Adraſt — — Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeichelei gegen mich selbst anfange. Ich habe von jeher einigen Wert auf meine Freundschaft gelegt; ich bin vorsichtig, ich bin karg damit gewesen. Sie sind der erste, dem ich sie angeboten habe, und Sie sind der einzige, dem ich sie aufdringen will. — — Umsonst sagt mir Ihr verächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen solle. Gewiß, es soll mir gelingen. Ihr eigen Herz ist mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adraſt, welches unendlich besser ist, als es Ihr Witz, der sich in gewisse groß scheinende Meinungen verliebt hat, vielleicht wünschet.

Adraſt. Ich haſſe die Lobsprüche, Theophan, und besonders die, welche meinem Herzen auf Unkosten meines Verstandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für Schwachheiten sein müssen (Schwachheiten aber müssen es sein), derentwegen Ihnen mein Herz so wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich sie durch Hilfe meines Verstandes daraus verdrungen habe.

Theophan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit ist schon rege. Ich werde nicht weit kommen.

Adraſt. So weit, als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theophan. Wirklich? — — Ihr Herz also ist das beste, das man finden kann. Es ist zu gut, Ihrem Geift zu dienen, den das Neue, das Besondere geblendet hat, den ein Anschein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrtümern dahinreißt, und der aus Begierde, bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Bösewichter sein sollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freidenker, starker Geift, Deift; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen mißbrauchen wollen, nennen Sie es Philosoph; es ist ein Ungeheuer, es ist die Schande der Menschheit. Und Sie, Adraſt, den die Natur zu einer Zierde derselben bestimmte, der nur seinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu sein, Sie, mit einer solchen Anlage zu allem, was edel und groß ist, Sie entehren sich vorsätzlich. Sie stürzen sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bei dem Pöbel der Geister einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adraſt. Sie vergessen sich, Theophan, und wenn ich Sie

nicht unterbreche, so glauben Sie endlich gar, daß Sie sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihresgleichen ganze Stunden ungestört schwatzen dürfen.

Theophan. Nein, Adraßt, Sie unterbrechen keinen überlästigen Prediger; besinnen Sie sich nur; Sie unterbrechen bloß einen Freund, — — wider Ihren Willen nenne ich mich so, — — der eine Probe seiner Freimütigkeit ablegen sollte.

Adraßt. Und eine Probe seiner Schmeichelei abgelegt hat, — aber einer verdeckten Schmeichelei, einer Schmeichelei, die eine gewisse Bitterkeit annimmt, um desto weniger Schmeichelei zu scheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. — — Wenn Sie die Freimütigkeit kennten, so würden Sie mir alles unter die Augen gesagt haben, was Sie in Ihrem Herzen von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugestehet. Sie würden mich geradewegs einen Ruchlosen gescholten haben, der sich der Religion nur deswegen zu entziehen suche, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne. Um sich pathetischer auszudrücken, würden Sie mich einen Höllenbrand, einen eingefleischten Teufel genannt haben. Sie würden keine Verwünschungen gespart, kurz, Sie würden sich so erwiesen haben, wie sich ein Theolog gegen die Verächter seines Aberglaubens, und also auch seines Ansehens, erweisen muß.

Theophan. Ich erstaune. Was für Begriffe!

Adraßt. Begriffe, die ich von tausend Beispielen abgesondert habe. — — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längst gelernt, die Larve von dem Gesichte zu unterscheiden. Es ist eine Karnevalserfahrung: je schöner die erste, desto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit sagen — —

Adraßt. Ich will nichts damit sagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urteils von den Gliedern Ihres Standes um Ihre Willen einzuschränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgesehen, als daß ich hoffen könnte, die erste an Ihnen zu finden. Ich müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verschiedenen Umständen gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Gesichte die Gerechtigkeit widerfahren lassen sollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie fürzter dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres näheren Umgangs würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, stellen Sie mich auf die Probe — —

Adraſt. Sachte! Die Probe läme zu spät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe ge- glaubt, sie müsse vorhergehen.

Theophan. Es gibt Grade in der Freundschaft, Adraſt, und ich verlange den vertrautesten noch nicht.

Adraſt. Kurz, auch zu den niedrigsten können Sie nicht fähig sein.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig sein? Wo liegt die Unmöglichkeit?

Adraſt. Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches das Buch aller Bücher sein soll, welches alle unsere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vorschriften erteilen soll, und welches der Freundschaft gleichwohl mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

Theophan. Ich sehe Sie kommen, Adraſt. Welchem Kol- lin haben Sie diesen armeligen Einwurf abgeborgt?

Adraſt. Abgeborgt oder selbst erfunden, es ist gleichviel. Es muß ein kleiner Geist sein, der sich Wahrheiten zu borgen schämt.

Theophan. Wahrheiten! — Sind Ihre übrigen Wahrheiten von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

Adraſt. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre seichten Spöttereien unbeantwortet lassen soll, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten?

Adraſt. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieses: Sagen Sie mir, ist die Liebe unter der Freundschaft, oder die Freundschaft unter der Liebe be- griffen? Notwendig das letztere. Derjenige also, der die Liebe in ihrem allerweitesten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundschaft? Ich sollte es glauben; und es ist so wenig wahr, daß unser Gezeuge der Freundschaft seines Gebotes nicht würdig geschäzt habe, daß er vielmehr seine Lehre zu einer Freundschaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adraſt. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freun- dschaft gegen die ganze Welt? Was ist das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen Welt sein.

Theophan. Und also ist Ihnen wohl nichts Freundschaft als jene Uebereinstimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüter, jener heimliche Zug gegen einander, jene unsichtbare Kette, die zwei einerlei denkende, einerlei wollende Seelen verknüpft?

Adraſt. Ja, nur dieses ist mir Freundschaft.

Theophan. Nur dieses? Sie widersprechen sich also selbst.

Adraſt. O, daß ihr Leute doch überall Widersprüche findet, außer nur da nicht, wo sie wirklich sind.

Theophan. Ueberlegen Sie es. Wenn diese, ohne Zweifel nicht willkürliche, Uebereinstimmung der Seelen, diese in uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen Wesen allein die wahre Freundschaft ausmacht: wie können Sie verlangen, daß sie der Gegenstand eines Gesetzes sein soll? Wo sie ist, darf sie nicht geboten werden; und wo sie nicht ist, da wird sie umsonst geboten. Und wie können Sie es unserm Lehrer zur Last legen, daß er die Freundschaft in diesem Verstande übergangen ist? Er hat uns eine edlere Freundschaft befohlen, welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Tiere nicht missen, entbehren kann: eine Freundschaft, die sich nach erkannten Vollkommenheiten mitteilet, welche sich nicht von der Natur lenken läßt, sondern welche die Natur selbst lenkt.

Adraſt. O Geschwäche!

Theophan. Ich muß Ihnen dieses sagen, Adraſt, ob Sie es gleich ebensowohl wissen könnten, als ich, und auch wissen sollten. Was würden Sie selbst von mir denken, wenn ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter der Freundschaft, die Religion, die Sie nur allzugern aus einem wichtigen Grunde verachten möchten? — — Sehen Sie mich nicht so gering schätzig an! wenden Sie sich nicht auf eine so beleidigende Art von mir — —

Adraſt (beiseite). Das Pfaffengeschmeiß! — —

Theophan. Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten Widerwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeinung natürlicherweise erregt. — Ich will Sie verlassen. Ich erfuhr jetzt ohnedem, daß einer von meinen Unverwandten mit der Post angelangt sei. Ich gehe ihm entgegen und werde die Ehre haben, Ihnen denselben vorzustellen.

## 2. Auftritt.

Adraſt.

— — Daß ich ihn nimmermehr wiedersehen dürfte! Welcher von euch Schwarzkönen wäre auch kein Heuchler? — — Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben

mich gedrückt, verfolgt, so nahe sie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Hassen will ich dich, Theophan, und alle deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandtschaft der Geistlichkeit geraten? — — Er, dieser Schleicher, dieser blöde Verleugner seines Verstandes, soll mein Schwager werden? — — Und mein Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch grausames Geschick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verstorbenen Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbei und muß zu spät kommen und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden. Ach, Juliane! so warst du mir nicht bestimmt? Du, die ich liebe? Und so soll ich mich mit einer Schwester begnügen, die ich nicht liebe? — —

### 3. Auftritt.

Lisidor. Adraſt.

Lisidor. Da haben wir's! Schon wieder allein, Adraſt? Sagen Sie mir, müssen die Philosophen so zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber sonst was sein — — Und wenn ich recht gehört habe, so sprachen Sie ja wohl gar mit sich selber? Nu, nu! Es ist schon wahr, ihr Herren Grillenfänger könnt freilich mit niemand Klügerm reden als mit euch selber. Aber gleichwohl ist unsereiner auch kein Katzenkopf. Ich schwärze eins mit, es mag sein, von was es will.

Adraſt. Verzeihen Sie — —

Lisidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute lustig sind. Und ich will kein ehrlicher Mann sein, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie sie ihn sonst zu Hause nannten, zu meinem Schwiegersohne zu haben. Freilich ist er seitdem groß gewachsen; er ist auf Reisen gewesen; er hat Land und Leute gesehen. Aber daß er so gar sehr verändert würde wieder gekommen sein, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Da geht er nun und spintisiert von dem, was ist — — und was nicht ist, — — von dem, was sein könnte, und wenn es sein könnte, warum es wieder nicht sein könnte, — — von der Notwendigkeit, der halben und ganzen, der notwendigen Notwendigkeit und der nicht notwendigen Notwendigkeit; — —

von den A — A — — wie heißen die kleinen Dingerchen,  
die so in den Sonnenstrahlen herumfliegen? — — von den  
A — A — — Sage doch, Adraſt — —

Adraſt. Von den Atomis, wollen Sie sagen.

Lisidor. Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. So  
heißen sie, weil man ihrer ein ganz Tausend mit einem Atem  
hinunterschlucken kann.

Adraſt. Ha! ha! ha!

Lisidor. Er lacht, Adraſt? Ja, mein gutes Bürſchchen,  
du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und  
gar nichts verſtehe. Ich habe euch, Ihn und den Theophan,  
ja oft genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das  
Beste. Wenn ihr euch in den Haaren liegt, so fische ich im  
Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die keiner von euch  
brauchen kann, und die ist für mich. Ihr dürft deswegen  
nicht neidisch auf mich sein; denn ich bereichre mich nicht von  
einem allein. Das nehme ich von dir, mein lieber Adraſt,  
und das vom Theophan; und aus allen dem mache ich mir  
hernach ein Ganzes — —

Adraſt. Das vortrefflich ungeheuer sein muß.

Lisidor. Wie so?

Adraſt. Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine  
mit Theophans Gedanken verbinden.

Lisidor. Je nu! So wird eine angenehme Dämmerung  
daraus. — — Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß  
ihr so fehr von einander unterschieden wäret. Einbildung! Einbildung!  
Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zu-  
gleich recht gegeben? Ich bin es nur allzu wohl überzeugt,  
daß alle ehrliche Leute einerlei glauben.

Adraſt. Sollten! sollten! das ist wahr.

Lisidor. Nun, da ſehe man! Was ist nun das wieder für  
ein Unterschied? Glauben oder glauben ſollen: es kommt auf  
eines heraus. Wer kann alle Worte ſo abzirkeln? — — Und  
ich wette was, wenn ihr nur erst werdet Schwäger ſein, kein  
Ei wird dem andern ähnlicher ſein können. — —

Adraſt. Als ich dem Theophan, und er mir?

Lisidor. Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das heißt,  
miteinander verwandt ſein. Der Verwandtschaft wegen wird  
der einen Daumen breit und der einen Daumen breit nach-  
gegeben. Und einen Daumen breit und wieder einen Daumen  
breit, das macht zwei Daumen breit; und zwei Daumen breit  
— — ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander ſeid. —

Nichts aber könnte mich in der Welt wohl so vergnügen, als daß meine Töchter so vortrefflich für euch passen. Die Juliane ist eine geborene Priesterfrau, und Henriette — — in ganz Deutschland muß kein Mädchen zu finden sein, das sich für Ihn, Adraß, besser schickte. Hübsch, munter, fix; sie singt, sie tanzt, sie spielt; kurz, sie ist meine leibhafte Tochter. Juliane dagegen ist die liebe, heilige Einfalt.

Adraß. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht, aber sie geht ans Herz. Man läßt sich gern von ihren stillen Reizen fesseln, und man biegt sich mit Gedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringstes Wort hat Vernunft.

Lisidor. Und Henriette?

Adraß. Es ist wahr, Henriette weiß sich frei und witzig auszudrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn sie nur wollte, und wenn sie nicht Wahrheit und Empfindung jenem prahlenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden scheinen sich in ihrer Seele verbunden zu haben — —

Lisidor. Und Henriette?

Adraß. Es sei ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend absprechen sollte! Aber es gibt ein gewisses Neuzeres, welches sie schwerlich vermuten ließe, wenn man nicht andre Gründe für sie hätte. Julianens gesetzte Anmut, ihre ungezwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre — —

Lisidor. Und Henriettens?

Adraß. Henriettens wilde Unnehmlichkeiten, ihre wohllassende Dreistigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mit den gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Aber Juliane gewinnt dabei — —

Lisidor. Und Henriette?

Adraß. Verliert dabei nichts. Nur daß Juliane — —

Lisidor. Ho! ho! Herr Adraß, ich will doch nicht hoffen, daß Sie auch an der Narrheit frank liegen, welche die Leute nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht bekommen können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Julianen zu loben?

Adraß. Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe bloß zeigen wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

Lisidor. Nu, nu! Wenn das ist, so mag es hingehen. Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie ist der Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute alte Weib hat tausendmal gesagt, die Freude über ihr Julchen erhielte sie noch am Leben.

Adraßt. Ach!

Lisidor. Das war ja gar geseuftzt. Was Geier ficht Ihn an? Pfui! Ein junger, gesunder Mann, der alle Viertelstunden eine Frau nehmen will, wird seuzen? Spare Er Sein Seuzen, bis Er die Frau hat!

#### 4. Auftritt.

Johann. Adraßt. Lisidor.

Johann. Pfst! pfst!

Lisidor. Nu? nu?

Johann. Pfst! pfst!

Adraßt. Was gibt's?

Johann. Pfst! pfst!

Lisidor. Pfst! pfst! Mosje Johann. Kann der Schurke nicht näher kommen?

Johann. Pfst! Herr Adraßt! Ein Wort im Vertrauen!

Adraßt. So komm her!

Johann. Im Vertrauen, Herr Adraßt.

Lisidor (welcher auf ihn zugeht). Nun, was willst du?

Johann (geht auf die andre Seite). Pfst! Herr Adraßt, nur ein Wörtchen, ganz im Vertrauen!

Adraßt. So pack' dich her und rede!

Lisidor. Rede! rede! Was kann der Schwiegersohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?

Johann. Herr Adraßt! (zieht ihn an dem Ärmel beiseite).

Lisidor. Du Spitzbube, willst mich mit aller Gewalt vom Platze haben. Rede nur, rede! Ich gehe schon.

Johann. O! Sie sind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen, so können Sie immer dableiben.

Adraßt. Bleiben Sie doch! ich bitte.

Lisidor. Nu! wenn Ihr meint — — (indem er auf sie zuschlägt).

Adraßt. Nun sage, was willst du?

Johann (welcher sieht, daß ihm Lisidor wieder nahe steht). Nichts.

Adraßt. Nichts?

Johann. Nichts, gar nichts.

Lisidor. Das Wörtchen im Vertrauen, hast du es schon wieder vergessen?

Johann. Wož Stern? Sind Sie da? Ich denke, Sie stehen dort im Winkel.

Lisidor. Narre, der Winkel ist näher gerückt.

Johann. Daran hat er sehr unrecht gethan.

Adraſt. Halte mich nicht länger auf und rede!

Johann. Herr Lisidor, mein Herr wird böse.

Adraſt. Ich habe vor ihm nichts Geheimes; rede!

Johann. So habe ich auch nichts für Sie.

Lisidor. Galgendiſb, ich muß dir nur deinen Willen thun. — — Ich gehe auf meine Stube, Adraſt; wenn Sie zu mir kommen wollen —

Adraſt. Ich werde Ihnen gleich folgen.

### 5. Auftritt.

Johann. Adraſt.

Johann. Ist er fort?

Adraſt. Was hast du mir denn zu sagen? Ich wette, es ist eine Kleinigkeit; und der Alte wird sich einbilden, daß es Halsſachen sind.

Johann. Eine Kleinigkeit? — — Mit einem Worte, Herr Adraſt, wir sind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart des Lisidors sagen sollte?

Adraſt. Verloren? Und wie denn? Erkläre dich?

Johann. Was ist da zu erklären? Kurz, wir sind verloren. — — Aber so unvorsichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es sogar Ihren künftigen Schwiegervater wollten hören lassen — —

Adraſt. So laß mich es nur hören — —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Lust auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adraſt. Nun? Was denn für ein Streich? Wie lange wirst du mich noch martern?

Johann. Ein ganz verdammter Streich. — — Ja, ja! Wenn der Bediente nicht oft behutsamer wäre als der Herr, es würden artige Dinge herauskommen.

Adraſt. Nichtswürdiger Schlingel — —

Johann. Ho, ho! Ist das mein Dank? Wenn ich es

doch nur gesagt hätte, wie der Alte da war! Wir hätten wollen sehen! Wir hätten wollen sehen —

Adraßt. Daz dich dieser und jener — —

Johann. Ha, ha! Nach dem diesen und jenen wird nicht mehr gefragt. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meinen, und daß keiner ist. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen schlagen wollte.

Adraßt. Ich glaube, du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund sein will. — — Aber ich verbiete dir nunmehr, mir ein Wort zu sagen. Ich weiß doch, daß es nichts ist.

Johann. Ich sollte es Ihnen nicht sagen? Ich sollte Sie so in Ihr Unglück rennen lassen? Das wollen wir sehen.

Adraßt. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern sich doch wohl so ungefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hause gelassen haben?

Adraßt. Ich mag nichts wissen.

Johann. Ich sage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie erinnern sich doch wohl auch der Wechsel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag aussstellten?

Adraßt. Schweig, ich mag nichts davon hören.

Johann. Ohne Zweifel, weil Sie sie vergessen wollen? Wenn sie nur dadurch bezahlt würden! — — Aber wissen Sie denn auch, daß sie verfallen sind?

Adraßt. Ich weiß, daß du dich nicht darum zu bemümmern hast.

Johann. Auch das verbeifice ich. — — Sie denken freilich: weit davon, ist gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben nicht nötig, so sehr dahinterher zu sein. Aber, was meinen Sie, wenn ich den Herrn Araspe — —

Adraßt. Nun, was?

Johann. Jetzt den Augenblick vom Postwagen hätte steigen sehen.

Adraßt. Was sagst du? Ich erstaune — —

Johann. Das that ich auch, als ich ihn sah.

Adraßt. Du, Araspen, gesehen? Araspen hier?

Johann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß gesetzt, daß ich Ihre und meine Schuldner gleich auf den ersten Blick erkenne; ja, ich rieche sie schon, wenn sie auch noch hundert Schritt von mir sind.

Adraſt. (nachdem er nachgedacht). Ich bin verloren!

Johann. Das war ja mein erstes Wort.

Adraſt. Was ist anzufangen?

Johann. Das Beste wird sein: Wir packen auf und ziehen weiter.

Adraſt. Das ist unmöglich.

Johann. Nun, so machen Sie sich gefaßt, zu bezahlen!

Adraſt. Das kann ich nicht; die Summe ist zu groß.

Johann. O! Ich sagte auch nur so. — — Sie sinnen?

Adraſt. Doch, wer weiß auch, ob er ausdrücklich meinet-wegen hergekommen ist? Er kann andre Geschäfte haben.

Johann. Je nu! so wird er das Geschäfte mit Ihnen so beiher treiben. Wir sind doch immer gellatscht.

Adraſt. Du hast recht. — — Ich möchte rasend werden, wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein ungerechtes Schicksal zu spielen nicht aufhört. — Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Absicht und ohne Vorsatz schwer fällt? Ha! Nichtswürdiges Leben! — —

Johann. O! Lassen Sie mir das Leben ungeschimpft! So einer Kleinigkeit wegen sich mit ihm zu überwerfen, das wäre was Gescheites!

Adraſt. So rate mir doch, wenn du es für eine Kleinigkeit ansiehst!

Johann. Fällt Ihnen im Ernst kein Mittel ein? — — Bald werde ich Sie gar nicht mehr für den großen Geist halten, für den ich Sie doch immer gehalten habe. Fortgehen wollen Sie nicht; bezahlen können Sie nicht; was ist denn noch übrig?

Adraſt. Mich auszulagen zu lassen.

Johann. O pfui! Worauf ich gleich zuerst fallen würde, wenn ich auch bezahlen könnte — —

Adraſt. Und was ist denn das?

Johann. Schwören Sie den Bettel ab!

Adraſt (mit einer bittern Verachtung). Schurke!

Johann. Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen Rat — —

Adraſt. Ja wohl, ein brüderlicher Rat, den du nur deinen Brüdern, Leuten deinesgleichen, geben solltest.

Johann. Sind Sie Adraſt? Ich habe Sie wohl niemals über das Schwören spotten hören?

Adraſt. Ueber das Schwören als Schwören, nicht aber

als eine bloße Beteurung seines Wortes. Diese muß einem ehrlichen Manne heilig sein, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst nie mehr meinen Namen schreiben können.

Johann. Aberglauben über Aberglauben! Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

Adraſt. Schweig! Ich mag dein lästerliches Geschwätz nicht anhören. Ich will Araspen aufſuchen. Ich will ihm Vorſtellungen thun; ich will ihm von meiner Heirat fagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen versprechen. — — Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kommt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle sein! — — Doch ich muß nur jehen, wo er bleibt.

(Ende des ersten Aufzugs.)

## Zweiter Aufzug.

### I. Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit ſchlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre Herrſchaft über mich ist umzeichig. Denn weil es unmöglich ſein foll, zweien Herren zu dienen, fo hat Ihr wohlweißer Papa — — neigen Sie ſich, Mamsells, neigen Sie ſich! — — fo hat, ſage ich, Ihr wohlweißer Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichen Gebieterin gemacht, fo daß ich den einen Tag der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette ſein muß. Aber jetzt, seitdem die fremden Herren im Hause sind — —